

KIRCHLICHE ARBEITSSTELLE FÜR
MÄNNERSEELSORGE UND MÄNNERARBEIT
IN DEN DEUTSCHEN DIÖZESEN

MÄNNER UND IHRE SPIRITUALITÄT

AUSWERTUNGSBERICHT
ZUR STUDIE „WAS MÄNNERN SINN GIBT“

VORGELEGT

ZUR SITZUNG DER PASTORALKOMMISSION
AM 11./12. JANUAR 2006

AUTOREN:

DIAKON HUBERT FRANK, MAINZ

DR. HANS PRÖMPER, FRANKFURT/ MAIN

DR. ANDREAS RUFFING, FULDA

Inhalt

Vorwort	3
I. Zur theoretischen Einordnung der Studie <i>Hans Prömper</i>	4
1. Das Forschungsdesign im Vergleich zu anderen Studien und Diskursen	
2. Methodik und Geltung der qualitativen Studie „Was Männern Sinn gibt“	
3. Sinn statt Religion?	
4. Übereinstimmung mit anderen Studien	
II. Die Bedeutung der Studie vor dem Hintergrund einer missionarischen Pastoral <i>Andreas Ruffing</i>	12
1. Die „Männerferne“ kirchlicher Verkündigung	
2. Wort und Ritual	
3. Die Natur – Biotop des Glaubens	
4. Welt und Gegenwelt(en)	
5. Gott im Leben der Männer	
III. Praxisreflexionen zur Studie aus Sicht der Männerseelsorge <i>Hubert Frank</i>	17
1. Leben als Beziehung – Leitmotiv für Männer	
2. „Sinn erarbeiten“, „Leben als Kampf“, „Welt und Gegenwelt“, Selbst- und Fremdbestimmung“ reflektiert am Beispiel einer Gründonnerstag- Nachtwanderung	
Resümee	21
Anhang: Wie erleben Männer Spiritualität?	22

Vorwort

Welche Formen von Religiosität gibt es bei Männern, die der Kirche ferne stehen? Was gibt ihrem Leben Sinn und Orientierung? Was wissen sie vom Christentum, und was halten sie von den beiden großen Kirchen in Deutschland? Diesen Fragen ging das Forschungsprojekt „Die unsichtbare Religion kirchenferner Männer“ nach – im Auftrag der Männerarbeit der EKD und der Kirchlichen Arbeitsstelle für Männerseelsorge und Männerarbeit in den deutschen Diözesen. Der Abschlussbericht, der zusammen mit dem Statement von Erzbischof Prof. Dr. Ludwig Schick anlässlich der Präsentation der Studie den Mitgliedern und BeraterInnen der Pastorkommission im Sommer 2005 zugegangen ist, bestätigt zwar viele Vermutungen, enthält aber auch überraschende Einsichten, die für die Pastoral insgesamt und für die Männerseelsorge im besonderen von Bedeutung sind.

Die nachfolgende Auswertung ist das Ergebnis der Überlegungen einer ad-hoc-Arbeitsgruppe (Hubert Frank für die diözesane Männerseelsorge, Dr. Hans Prömper als Vertreter der katholischen Männerarbeit im wissenschaftlichen Beirat des Forschungsprojektes und Dr. Andreas Ruffing für die Arbeitsstelle Männerseelsorge), die unter drei Gesichtspunkten eine zusammenfassende Bewertung und Einordnung der Ergebnisse der Studie zu geben sucht. Im ersten Teil wird die wissenschaftliche Geltung und Relevanz der Studienergebnisse im Kontext der sozialwissenschaftlichen Forschung bewertet und ihr Stellenwert im Kontext des bisherigen Diskurses über das Thema „Männer und Kirche“ beschrieben. Das Fazit: Die Studie verdient hohe theologische und pastoralpraktische Aufmerksamkeit – gerade weil sie in vielen Teilen so sperrig zu gewohnten kirchlichen Denkmustern und Selbstbildern steht. Die letzten Jahre sind von vielfältigen theologischen, katechetischen und pastoralen Bemühungen um die Erneuerung und Vertiefung der missionarischen Sendung der Kirche in Deutschland geprägt. Hier macht die Studie – so die Einschätzung im zweiten Teil des Auswertungsberichtes – exemplarisch sichtbar, welche Herausforderungen und Hürden sich heute einer missionarischen Kirche in der Begegnung mit den Menschen stellen, aber auch welche Chancen und Anknüpfungspunkte sich ihr bieten. In der Studie schließlich begegnen immer wieder Sichtweisen und Erfahrungen der interviewten Männer, die den Verantwortlichen in der Männerseelsorge aus ihren Veranstaltungen und Gesprächen mit „kirchennäheren“ Männern wie auch aus seelsorglichen Beratungssituationen durchaus vertraut sind. In einer Praxisreflexion benennt und erläutert Teil III solche konkreten Zusammenhänge und Verbindungen. Der Bericht schließt mit einem knappen Resümee. Beigefügt sind noch im Anhang O-Töne von Teilnehmern eines religiösen Männerwochenendes im Bistum Limburg aus dem Herbst 2005, die sich zur Frage „Wie erlebe ich meine Spiritualität?“ äußern. Die Antworten illustrieren auf ihre Weise sehr eindrücklich die spirituelle Suche von Männern heute.

Frankfurt/M, Fulda und Mainz im November 2005

I. Zur theoretischen Einordnung der Studie

Was ist neu an dieser Studie? Welche Art von Wissen liefert sie? Welche Relevanz haben die Aussagen und die Empfehlungen der Studie?

Das Interesse an der Erforschung von Männern und ihren Lebensweisen ist in den letzten Jahren gewachsen. Auch in Theologie und Kirche stieg die Aufmerksamkeit auf die "Männer in der Kirche". Gegenüber der lang vorherrschenden Perspektive auf "den Menschen" in der Theologischen Anthropologie und der davon zu unterscheidenden spezifischen Sicht auf die "Erfahrungen von Frauen" als Motiv der Feministischen Theologie gewann zunehmend die Einsicht Raum, dass hiermit wenig konkretes Wissen über Männer gewonnen wurde. Der in den letzten Jahren erfolgte Einbezug sozialwissenschaftlicher Methoden und Erkenntnisse in die Theologie erlaubt nun eine empirisch gesättigte Neuformulierung theologischer und pastoraler Fragen, er wirft gleich aber auch neuartige theoretische Fragen in der Theologie auf. Zudem enthüllt dieser neue Blick auf die "soziale Wirklichkeit" oft einen Kontext der Theologie, dem sie in gefährlicher Weise fremd und unverständlich geworden ist. Das Erschrecken über die Distanz zwischen den Erfahrungen und Deutungen der Menschen auf der einen Seite und der Sprache und den Theoriebildungen der Theologie auf der anderen Seite verführt leicht dazu, diese Diskrepanz "theologisch" schnell wieder zuzuschütten und wegzuinterpretieren. Die Studie "Was Männern Sinn gibt" steht in eben dieser Gefahr, auf Grund ihrer hohen Dissonanz zu kirchlichen Selbstbildern nur ungenügend ernst genommen und rezipiert zu werden. Dies hätte sie aber nicht verdient.

Zur theologischen Aufmerksamkeit auf das Thema Männer und Kirche lassen sich idealtypisch drei Zugänge und damit verbundene Anschlüsse an außertheologische Diskurse unterscheiden. Der Blick auf diese Unterscheidungen liefert eine theoretische Einordnung der Studie – und eröffnet zugleich eine Lese- und Interpretationshilfe für deren Detailaussagen.

1. Das Forschungsdesign im Vergleich zu anderen Studien und Diskursen: Verschiedene Zugänge zur sozialen Wirklichkeit von (Frauen und) Männern

Die Bayreuther Studie "Was Männern Sinn gibt" ist Ergebnis eines qualitativen Forschungsansatzes. Was unterscheidet diesen von bisherigen Arbeiten zum Thema Männer und Kirche?

a. 1. Ansatz: Generalisierend und askriptiv

Die Einsicht in die grundlegende Zweigeschlechtlichkeit (sex) von Mann und Frau führte wiederholt zu den Versuchen, ausgehend von als allgemein gültig unterstellten Wesensmerkmalen oder biologisch-ontologisch-psychologischen Gestalten zu allgemeinen Aussagen über "die Männer" zu kommen. Diese begründen und verdeutlichen eine spezifische, eben "männliche" Art des Denkens, Fühlens und

Glaubens. (Rohr, Arnold, Fishedick, Grün, Hofer)¹ Dieser meist außerwissenschaftliche Diskurs bezieht sich dabei auf Evidenzen im Verhalten von Männern und in "der Erfahrung", deren Geltung in keiner Weise sozialwissenschaftlich-empirisch überprüft wurde.

So ist nicht klar, ob zum Beispiel gerade die in kirchlichen Kreisen beliebten Denkfiguren des "Wanderers", des "Kriegers" oder des "Liebhabers" in jedem Mann auf dieser Erde vorfindbare Wesensmerkmale sind – oder ob es sich dabei um die (Re-)Konstruktion von spezifischen Milieuerfahrungen handelt, die eben nicht verallgemeinerbar sind. Es bleibt empirisch offen, ob diese Aussagen für "alle Männer" zu allen Zeiten mit einer identischen biologischen und psychischen Ausstattung gelten, oder es sich eben nur um einen bestimmten Diskurs in einem differenziert zu beschreibenden gesellschaftlichen Submilieu handelt. Theoretisch handelt es sich um einen Sonderdiskurs, von dem sich die sozialwissenschaftliche Männerforschung in den letzten Jahren abgesetzt hat. (Connell, Meuser, Döge, Brandes, Walter)²

b. 2. Ansatz: Quantitativ und unterscheidend

Die empirischen Studien von Paul M. Zulehner und anderen (Zulehner/Slama, Zulehner/Volz, Zulehner)³ lenkten erstmals auch in der Kirche bewusst den Blick darauf, dass es unterschiedliche "Gruppen" von Männern gibt. Es handelt sich um repräsentative Interviewstudien (Umfragen), die quantitative Aussagen ermöglichen. "Repräsentativ" meint: Die in der Studie befragte Personengruppe (Stichprobe) steht für die Gesamtheit der deutschen bzw. österreichischen Bevölkerung (ohne Migranten) im Untersuchungszeitraum, auf welche hin die Ergebnisse verallgemeinerbar sind. "Quantitativ" meint, dass die erhobenen Daten statistisch aufbereitet werden. Deren zahlenmäßige Darstellung ergibt je nach Messniveau eine Rangordnung oder eine prozentuale Verteilung von Meinungen, Einstellungen oder "Männertypen", die sich so in der Bevölkerung insgesamt findet.

Bei den Zulehner-Studien sind die gewonnenen Daten Antworten auf vorgegebene schriftliche Fragen der Forscher. Die Antworten zu einzelnen Fragen (Items) werden zu "Bündeln" (Cluster) verdichtet und miteinander in Beziehung (Korrelationen) gesetzt. Dabei lassen sich bestimmte "typische Verteilungen" von Einstellungen etc. feststellen, die dann von den Forschern interpretiert und zu generellen Aussagen verdichtet werden. Einige der bedeutsamen Aussagen der Zulehner Studien sind: Es gibt unterschiedliche

¹ Rohr, Richard: Der wilde Mann. Geistliche Reden zur Männerbefreiung. München 1986; Arnold, Patrick M.: Männliche Spiritualität. Der Weg zur Stärke. München 1994; Fishedick, Heribert: Der Weg des Helden. Selbstwerdung im Spiegel biblischer Bilder. München 1992; Grün, Anselm: Kämpfen und Lieben. Wie Männer zu sich selbst finden.

Münsterschwarzach 2003; Hofer, Markus: Männer glauben anders. Innsbruck, Wien 2003.

² Connell, Robert W.: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen 1999; Meuser, Michael: Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster. Opladen 1998; Döge, Peter/Meuser, Michael: Männlichkeit und soziale Ordnung. Neuere Beiträge zur Geschlechterforschung. Opladen 2001; Brandes, Holger: Der männliche Habitus. Bd. 2. Männerforschung und Männerpolitik. Opladen 2002; Walter, Heinz (Hg.): Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie. Gießen 2002.

³ Zulehner, Paul M./Slama, Andrea: Österreichs Männer unterwegs zum neuen Mann? Wie Österreichs Männer sich selbst sehen und wie die Frauen sie einschätzen. 2. Aufl., Wien 1995; Zulehner, Paul M./Volz, Rainer: Männer im Aufbruch. Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen. Ein Forschungsbericht. Ostfildern 1998; Zulehner, Paul M. (Hg.), Mannsbilder. Ein Jahrzehnt Männerentwicklung. Ostfildern 2003.

Gruppen von Männern, die sich hinsichtlich ihrer Nähe zu bestimmten Bildern der Geschlechterrollen, aber auch zu Theologie und Kirche unterscheiden. So weisen dann der Typ des "traditionellen", des "unsicheren", des "pragmatischen" und des "neuen" Manns unterschiedliche Beteiligungen beim Sonntagsgottesdienst und bei kirchlichen Kasualien auf; die festgestellte Nähe zur Kirche, die Konflikte mit der Kirche, die erhobene Religiosität von Männern variiert signifikant mit dem Geschlechterrollentyp.⁴ Es ergibt sich insgesamt ein Bild abnehmender Kirchlichkeit und Religiosität von Männern. Andererseits: In der 2. Österreichischen Männerstudie von 2002 bezeichnen sich 60 % der Männer als "religiös".⁵

Praktiker der kirchlichen Männerarbeit haben oft beklagt, dass sich aus den Aussagen dieser Studie wenig konkrete Handlungsanleitungen ergeben, da die Fragen und Ergebnisse in gewisser Weise "oberhalb" der Ebene der persönlichen Erfahrungen und der pastoralen Praxis liegen. Die Einsicht in die theoretisch vorgenommene Diagnose des Religionsverlustes bei geschlechterdemokratisch "erneuerten" und bei jüngeren Männern verband sich mit einer gewissen Hilflosigkeit, welche Handlungsoptionen denn nun daraus folgen. Hier fühlten sich viele von der Forschung im Stich gelassen und "stocherten pastoral weiter im Nebel" – nicht wissend, welchen Bezug ihre Erfahrungen, ihre Erfolge und Misserfolge mit der empirischen Männerforschung hatten. Paul M. Zulehner selbst bestätigt einen weiteren "enormen Forschungsbedarf", vor allem teilnehmender und qualitativer Art.⁶

c. 3. Ansatz: Qualitativ und explorativ annähernd

Eine andere Form der Annäherung an die soziale Wirklichkeit beschreitet die qualitative Forschung, als welche sich die Studie "Was Männern Sinn gibt" versteht. Dabei werden nicht Hypothesen und Theorien der Forscher an den Antworten der Befragten überprüft, sondern aus den subjektiven Sichtweisen, Deutungen, Selbstdefinitionen und Erfahrungen der befragten Männer sollen induktiv Hypothesen und Theorien gebildet werden. Forschung versteht sich als Explikation der Deutungen und Referenzsysteme der Erforschten, die forschungsstrategisch vom untersuchten Objekt zum "Forschungsobjekt" werden.⁷ "Sie bringt Erfahrungen, Deutungen und Glaubensweisen von Menschen in deren eigenen Worten zur Sprache."⁸ Der Preis dieser größeren

⁴ Paul M Zulehner verwendet zur Kennzeichnung der Typen in den späteren Studien die Begriffe "unbestimmt" statt "unsicher" (zuletzt: "formbar") sowie "modern" statt "neu".

⁵ Frauen: 74 %. (Zulehner, Paul M.: Religiös unmusikalisch: der Mann? In: Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz, Männerpolitische Grundsatzabteilung (Hg.): Geschlechtertheorie. Wien 2003, S. 143f.) Es gab Anfragen, ob dem festgestellten Bild abnehmender Kirchlichkeit und Religiosität in Korrelation mit dem Alter (Generation) und der Geschlechtsrollenidentifikation tatsächlich eine religiöse "Leere" bei Männern entspricht – oder ob es nur ein Reflex auf die Konstruktion des Fragebogens ist. Erfasst wird ja nur das, wonach gefragt wird. Die Frage "sind Männer anders religiös, als es unsere Instrumente messen?" stellt sich Paul M. Zulehner aber selber. (Zulehner, Religiös unmusikalisch, S. 143) Dass er "Religiosität" zudem gerne geschlechtertypisch interpretiert und teilweise sogar weiblich konnotiert, scheint mir da eher Ausdruck seiner eigenen Lust an der Zuspitzung: "Männer säkularisieren, Frauen spiritualisieren, um es unerlaubt zu plakätieren." (Paul M. Zulehner: "Männerspiritualität", auf www.maennerratgeber.at) Aber er verlängert damit das Bild der "religiös unmusikalischen Männer", statt es zu hinterfragen.

⁶ Zulehner, MannsBilder, S. 179.

⁷ Zur Relevanz qualitativer Methoden für eine erfahrungsbezogene Theologie siehe Stephanie Klein. (Klein, Stephanie: Methodische Zugänge zur sozialen Wirklichkeit. In: Haslinger, Herbert u.a. (Hg.): Handbuch Praktische Theologie. Bd. 1. Grundlegungen. Mainz 1999, S. 248-259)

⁸ Klein, Methodische Zugänge, S. 258.

Anschlussfähigkeit an den Alltag, die Wahrnehmungen und die Sprache der Menschen ist oft aber ein Erkenntnisgewinn auf Kosten der Repräsentativität, zumal diese Forschungsinstrumentarien sehr aufwendig und zeitintensiv sind. Sie eignen sich jedoch insbesondere zur Generierung neuer Einsichten in die soziale Welt. Sie können Sachverhalte enthüllen, die bislang nicht im Blick waren oder für die es bislang vielleicht noch keine Kategorien gab.

2. Methodik und Geltung der qualitativen Studie "Was Männern Sinn gibt"

Als qualitative, "wissenssoziologische" Arbeit rekonstruiert die Studie "Deutungsmuster" von Männern zu ihrem Leben, wie sie es erleben, besser: wie sie es erzählen. Der berichtete und gedeutete Sinn ist keine fotografische Blitzlichtaufnahme des Männerlebens im Zeitpunkt X durch den Beobachter, sondern es ist eine Erzählung von Männern über ihr Leben. Methodisch handelt es sich um unstrukturierte Interviews, bei denen die Befragten auf einen Eingangsimpuls hin in ihrer eigenen Sprache das erzählen, was ihnen zum Thema einfällt und jetzt wichtig ist. Christlich bzw. kirchlich "Religiöses" wird nicht vorgegeben, sondern wird von den Befragten selbst thematisiert; bzw. nach dem Interview über einen Leitfaden erhoben. Die Auswertung erfolgt über eine Transskribierung, Verschriftlichung des Gesprochenen, bei welchem der Modus des Sprechens mit einbezogen wird. Das Datenmaterial wird verdichtet, strukturiert und in einem theoretischen Rahmen zusammengefasst. Dabei werden Hypothesen aus dem Material gebildet und immer wieder an diesem überprüft. "Das Material wird von uns auf Muster hin durchforstet, die erkennbar einer gemeinsamen Struktur folgen." (Studie, S. 12) Die Typisierungen und Zuspitzungen führen zu idealtypischen Rekonstruktionen von Deutungsmustern und Handlungslogiken, welche von den individuellen Besonderheiten abgelöst werden. Die Darstellung soll die Lebenswelt der Untersuchten möglichst lebensnah zur Sprache bringen, dazu gehört der Einbezug wörtlicher Zitate in die schriftliche Präsentation.⁹

Befragt wurden 60 Männer (15 Konfessionslose, 30 Protestanten, 15 Katholiken) bevorzugt aus Bayern und Sachsen. Wie repräsentativ sind diese 60 Interviews für die Gesamtheit der Männer in Deutschland?

Einerseits: Das wissen wir nicht! Die Befragten sind eine Auswahl, deren größere Referenzgruppe nicht bekannt ist. Auch wenn die Interviewten nach bestimmten Profilen ausgesucht wurden, so handelt es sich nicht um eine "Zufallsstichprobe" im sozialwissenschaftlichen Sinn, welche Repräsentativität erlaubt, zumal die Kontaktaufnahme über persönliche Zugangswege der Forscher gesteuert wurde. Die qualitative Studie erkundet explorativ Muster eines sozialen Feldes, deren genaue statistische Verteilung und Repräsentativität im Dunkeln bleibt. Dabei betonen die

⁹ Die Forscher verstehen sich "als Übersetzer und Vermittler von Weltbildern, Überzeugungen und Erfahrungen, die nicht irgendwo jenseits der Wirklichkeit unserer Leserinnen und Leser liegen, sondern die wir für sie analytisch verdichten und aufbereiten, die aber an ihre eigenen Ausschnitte der kollektiven Wissensbestände anknüpfbar sind und sein müssen." (Studie, S. 12)

Forscher deutlich, dass sie von Männern schreiben und nicht von "Männlichkeiten". Die Studie gibt keine Möglichkeit, auf existierende "Gruppen" und "Milieus" von Männern zu schließen. Eine unmittelbare Ankoppelung an "Männertypen" (Zulehner), an "Männlichkeiten" und männliche "Milieus" (Meuser) oder an die sozio-kulturellen Milieus (SINUS, Tippelt)¹⁰ ist damit verwehrt.

Andererseits: Aus vergleichbaren Studien wissen wir, dass hinter den individuellen Erzählungen und Deutungsmustern kollektive, von größeren Gruppen geteilte, gemeinsame Deutungsmuster und kollektive Wissensbestände liegen.¹¹ Gegenüber der kognitiven Ebene des Verstehens von Fragen und Fragebögen und der Zustimmung zu Aussagen und Urteilen tritt die oft vorsprachliche, emotionale Ebene des Selbstverständlichen, des gelebten Lebens, auch des sog. "Habitus" stärker in den Blick. Die Forscher achten sowohl auf den Inhalt der Sätze als auf deren Zusammenhänge und Struktur, die Modulation und Beteiligung des Sprechers, die Art der Sprache etc. Das "Lesen zwischen den Zeilen des Gesprochenen" erlaubt einen "tieferen" Einblick: auf die Ebene des Erlebens anstelle kognitiver Wahrnehmung, auf die eigenen Formulierungen anstelle des Fremdverstehens vorgegebener Fragen (mit dem Problem der sozial erwünschten Antworten), auf die Ebene der habituellen Verhaltensdispositionen und der Erfahrungen anstelle der geäußerten Meinungen. Mit diesem "tieferen" Einbezug des individuell Gelebten und der erfahrenen und gedeuteten Lebenswirklichkeit sind die wissenssoziologischen Aussagen der Bayreuther Studie näher an den Männern. Wir wissen nur nicht, wie groß diese Gruppe ist.

3. Sinn statt Religion?

Der Abschlussbericht zum Forschungsprojekt "Die unsichtbare Religion kirchenferner Männer" verzichtet über weite Strecken auf den Begriff des Religiösen und ersetzt ihn durch den Begriff Sinn, subjektiv gemeinten und erfahrenen Sinn: "Unter 'Sinn' soll *alles* verstanden werden, was Männer als ihr Leben ausfüllend und bereichernd schildern." (Studie, S. 8) Dies hat Gründe sowohl im Material (den Aussagen der Befragten) als auch in der Methode. Im Ergebnis relativiert der Forschungsbericht die These der Religionsferne der Männer; und er macht damit Theologie anschlussfähig an den Kontext grundlegender Lebensorientierungen heute.

Gegenüber der religionssoziologischen Studie "Männer im Aufbruch" (Volz/Zulehner) umgedreht ist die Fragerichtung bzw. das Verhältnis von theologischer Rede/Dogmatik und persönlicher Sprache/Sinnsuche. Die Empirie der Zulehner-Studie näherte sich dem Phänomen subjektiv gelebter Religiosität von Männern durch die Abfrage ihrer Zustimmung zum "Text" der Kirche. Fragen wie "Würden Sie sagen, dass Sie ein religiöser Mensch sind?", "Wie stark ist ihre persönliche Verbundenheit mit Kirche?", "Haben Sie in letzter Zeit mit einem Mann über religiöse Fragen gesprochen?" oder die Abfrage des Grades der Zustimmung zu Sätzen wie "Die Kirche geht am wirklichen

¹⁰ Barz, Heiner/Tippelt, Rudolf (Hg.): Weiterbildung und soziale Milieus in Deutschland. 2 Bd.e. Bielefeld 2004.

¹¹ In Gruppendiskussion treten diese kollektiven Muster noch deutlicher zutage, vor allem bei homogenen Gruppen mit gemeinsamen Merkmalen.

Leben der Einzelnen vorbei" beziehen sich auf eine kirchlich gebundene und vermittelte Vorstellung von "Religiosität". Außerhalb dieses Kontextes scheint "Religion" nicht mehr zu existieren. Als "religiös" beschreibbare Phänomene, Haltungen oder Praktiken des Lebens außerhalb dieses kirchlich-christlichen Kontextes können nicht erfasst werden. Die Konsequenz ist die Diagnose der "Religions- und Spiritualitätsferne" der Männer, der nur noch schlecht beizukommen scheint.

Demgegenüber vernachlässigen die Bayreuther Forscher den Kontext theologisch geprägter Fragen und Denkmuster und lassen sich ein auf die "alltäglichen Sinnkonstruktionen" der Männer. Nun treten die eigenen Texte der Männer, ihre Erzählungen zu Sinn und Leid, zu Sehnsucht und Glück, zu Verzweiflung und Hoffnung zutage. Die veröffentlichten Texte erscheinen merkwürdig sperrig und ungehobelt, "theologisch" gar nicht korrekt. Aber genau dies sind die Texte, auf die sich die Theologie und die Agenda der "Glaubensvermittlung" beziehen müssten – im Sinne des Argumentierens, im Sinne des Aufgreifens der Erfahrungen, im Sinne von (neuen?) Ritualen "transzendenter" Sinngebung, im Sinne der Inkulturation des Glaubens der Kirche in die Sinnkonstruktionen der Moderne. Wenn Kirche und Theologie in diesen Texten kommunikationsfähig, sprachfähig und resonant werden können, dann sind sie auf dem Weg, an ihren geschichtlich-gesellschaftlichen Kontext wieder anschlussfähig zu werden. Andersfalls verlängern sie die Doppelwelt von gelebter Lebenswelt der Menschen und abgehobener religiös-kirchlicher Sonderwelt für immer weniger Menschen.

Die in der Bayreuther Sinn-Studie herausgearbeiteten Muster von gelebtem und widerfahrenem Sinn, von Welt und Gegenwelt, von ethischen Grundüberzeugungen und kosmologischen Wissensbeständen und Weltdeutungen ergeben nicht das Bild völlig säkularisierter, a-religiöser Männer.¹² Eher bestätigen sie das Bild einer Pluralisierung der religiösen Erfahrungen und der Sinnsuche, die sich allerdings vom vorherrschenden Kontext kirchlich-religiösen Fragens und Lebens abheben, wenn nicht gar bewusst abgrenzen.

4. Übereinstimmungen mit anderen Studien

Die Studie "Was Männern Sinn gibt" bestätigt Ergebnisse anderer Untersuchungen. Dabei fallen mir vor allem folgende Übereinstimmungen und Anschlussfähigkeiten auf.

* *Mannsein* ist für Männer nicht Gegenstand von Reflexion, sondern der Modus, in dem sie auf die Welt zugehen. Martin Engelbrecht nennt dies "grundsätzliche Muster im Material" (Studie, S. 14). Dazu gehören: Mit Sprache spielen, die Art des Erzählens wechseln, Dinge auf den Punkt bringen wollen. Hier wird ein gemeinsamer männlicher Habitus deutlich, der eigene Erfahrungsräume, weil Sprachräume unter

¹² Paul M. Zulehners plakatives Urteil über die von ihm als "spirituell eher unmusikalisch" gescholtenen Männer erscheint in diesem Licht mehr als "gegendertes" Vorurteil über Männer: "Männer haben ihr dominantes Handlungsfeld in der Politik, nicht in der Religion. Männer säkularisieren, Frauen spiritualisieren." (Homepage www.maennerratgeber.at) Das Hinschauen auf deren Lebenswirklichkeit und die Deutungen der Männer ergeben ein differenzierteres Bild.

Männern sinnvoll macht.¹³ Damit ist die Studie anschlussfähig an die wissenssoziologisch orientierte, sozialwissenschaftliche Männerforschung der letzten 10 Jahre (Bourdieu, Connell, Meuser, Bohnsack, Brandes; siehe auch Prömper)¹⁴; aber nicht an den mythospoetischen oder tiefenpsychologischen Männerdiskurs, auch wenn dies der Eine oder Andere daraus hervorliest!¹⁵ Die Ausführungen zum "Leben als Kampf" decken sich mehr mit den sozialisationstheoretischen Hypothesen von Böhnisch und Winter zum Mannsein als "Lebensbewältigung" im Sinne der "Erhaltung der Handlungsfähigkeit". (Böhnisch/Winter)¹⁶ Mannsein erscheint habituell als etwas Fragiles, dessen Mann sich bewähren muss, um es nicht zu verlieren bzw. abgesprochen zu bekommen.

* Bedeutsame *lebensweltliche Unterschiede* entdecken die Forscher zwischen ost- und westdeutschen Männern sowie zwischen den Generationen, aber nicht entlang der Konfessionsgrenzen. Damit werden die Befunde aktueller religionssoziologischer Studien zum Abschmelzen der konfessionellen Identitäten bestätigt. Die unterscheidbare und begründete Bindung an die jeweilige Großkirche wird immer geringer. (Kaufmann, Ebertz)¹⁷ Zugleich verweist dieser Befund auf die zunehmende Bedeutung ästhetisch differenzierender Milieus für die Praxis von Bildung und Pastoral. (Ebertz, Tippelt)¹⁸ Dazu gehört auch die Berücksichtigung des Generationenaspekts (Petri, Radebold)¹⁹ in das unterschiedliche Design von Lernumgebungen und pastoralen Angebotsräumen.

* Als "Sinn" bzw. "sinnvoll" erkennen die Männer in den Dimensionen erarbeiteter, erlebter und widerfahrener Sinn "grundsätzlich nur für das Leben und die Biografie der Männer positiv gedeutete Phänomene" (Studie, S. 19). Für gelernte Theologen mag diese Sprache und ihre Gegenstände (die Erfahrungen von Männern) vielleicht etwas arg "flach" und irdisch erscheinen, eben "soziologisch". Sie ist aber in Deckung zu bringen mit verschiedenen Bemühungen, Glaube und Religion als "Zustimmung zur Welt" und als "Daseinsbewältigung im Horizont transzendenter Erfahrungen" zu

¹³ "Geschlechtsspezifische Erfahrungsräume konstituieren sich also im Modus von (kollektiven) kommunikativen Stilen einerseits und kollektiv geteilten Orientierungsfiguren oder Habitus andererseits." (Bohnsack, Ralf: Der Habitus der "Ehre des Mannes". Geschlechtsspezifische Erfahrungsräume bei Jugendlichen türkischer Herkunft. In: Döge/Meuser, Männlichkeit und soziale Ordnung, S. 52)

¹⁴ Bourdieu, Pierre: Die männliche Herrschaft. Frankfurt 2005; Connell, Der gemachte Mann; Meuser, Geschlecht; Bohnsack, Habitus; Brandes, Habitus; Prömper, Hans: Emanzipatorische Männerbildung. Grundlagen und Orientierungen zu einem geschlechtsspezifischen Handlungsfeld der Kirche. Ostfildern 2003.

¹⁵ Ein Beispiel für dieses "mythopoetische Missverständnis" der Studie ist die Titelformulierung "Ein Gott für Wanderer und Kämpfer. Auf den Spuren männlicher Spiritualität" in Männerforum 32 der Männerarbeit der EKD. Entgegen diesem Titel geht es in der Studie gerade nicht um "männliche" Spiritualität, sondern um die spirituellen Sinnkonstruktionen "von Männern" (Studie, S. 9: "über Männer"). Und beim Motiv des "Kämpfens" geht es mehr um das "Durchhalten gegen Widerstände im Leben" und weniger um den damit leicht konnotierten "Drang zur Eroberung".

¹⁶ Böhnisch, Lothar/Winter, Reinhard: Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf. Weinheim, München 1993.

¹⁷ Kaufmann, Franz Xaver: Wie überlebt das Christentum? Freiburg, Basel, Wein, 2003; Ebertz, Michael N.: Erosion der Gnadenanstalt? Zum Wandel der Sozialgestalt der Kirche. Frankfurt 1998.

¹⁸ Ebertz, Michael N.: Aufbruch in der Kirche. Anstöße für ein zukunftsfähiges Christentum. Freiburg, Basel, Wien 2003; Ebertz, Michael N./Fuchs, Otmar, Sattler, Dorothea (Hg.): Lernen, wo die Menschen sind. Wege lebensraumorientierter Seelsorge. Mainz 2005; Barz/Tippelt: Weiterbildung und soziale Milieus.

¹⁹ Petri, Horst: Guter Vater – Böser Vater. Psychologie der männlichen Identität. Bern, München, Wein 1997; Radebold, Hartmut: Abwesende Väter und Kriegskindheit. Fortbestehende Folgen in Psychoanalysen. 3., akt. Aufl., Göttingen 2004.

rekonstruieren. (Luther, Höhn, Joas)²⁰ In diesem Einlassen auf die Sinnkonstruktionen der Männer werden spirituelle Erlebensdimensionen sichtbar, welche die schon lange verbreitete Rede von den säkularisierten Männern, die "religiös leer sind" (Zulehner; früher Bodamer)²¹ nicht zu erfassen vermag. Deren Studium kann den "Glauben der Kirche" wieder gesellschaftlich resonanzfähig (Höhn)²² machen.

* Die *kirchenbezogenen* und im engeren Sinn religionssoziologischen Passagen bestätigen die bekannten Phänomene der Pluralisierung religiöser Inhalte und Kontakte, der Dispersion des Religiösen in andere gesellschaftliche Segmente, des Patchworkens und des Matchings religiöser Traditionen, des Abschleifens eindeutiger konfessioneller Identitäten. (Ebertz, Gabriel, Höhn, Kaufmann, Zulehner) Die sog. "Respiritualisierung" (Polak, Zulehner)²³ erscheint in dieser Studie allerdings eher als ein weibliches Phänomen. Die Sinnkonstruktionen und Transzendenzerfahrungen der Männer erscheinen demgegenüber oft konventioneller, "banaler" und "sprachloser", als dass sich hier von einer "neuen" Spiritualität sprechen ließe.

* Dabei ergibt sich das auf den ersten Blick vielleicht merkwürdige Bild von Ablehnung kirchlicher Lehre als Bevormundung und Distanz zu deren dogmatischen und moralischen Positionen einerseits und einer Offenheit der Männer für "kosmologische" und "anthropologische" Fragen, für Fragen des "Lebens", für "Natur", "Geschichte" und "Ethik" andererseits. In ihren *attraktiven "Gegenwelten" zur Alltagswelt*, in denen sie sich auf Zeit Räume der Selbstbestimmung, der Freiheit und der Zurückgezogenheit sichern, in denen sie Erfahrungen mit der "Natur" (durchaus als Gotteserfahrung)²⁴ machen, in denen sie sich Räume des Abschaltens schaffen (Sport, Drogen, Beschäftigung mit Geschichte, am Computer, beim Essen, in Alltagsritualen ...), treten Sehnsüchte zutage, die Joas als "passivisches Ergriffensein" oder "Erfahrungen der Selbsttranszendenz" beschreibt. Höhn beschreibt diesen "Überschuss über bloß empirische Erfahrungsgehalte" als "ästhetische Erfahrung": "Etwas wahrnehmen, das sich zeigt und an dem Wahrgenommenen als etwas aufscheint" – in einer "Distanznahme zum lebensweltlichen Kontext", in einer Dispens vom alltäglichen Handlungs- und Erwartungsdruck. Diese Gegenwelten, in denen Kontingenz bewältigt und Leben zustimmungsfähig wird, in denen Transzendenzerfahrungen ermöglicht werden und Wertbindungen entstehen bzw. bestätigt werden, liegen allemal auf der Ebene des Spürens und des Erfahrens, der

²⁰ Luther, Henning: Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts. Stuttgart 1992; Höhn, Hans-Joachim: spüren. Die ästhetische Kraft der Sakramente. Würzburg 2002; Joas, Hans: Die Entstehung der Werte. Frankfurt 1999; Joas, Hans: Braucht der Mensch Religion? Über Erfahrungen der Selbsttranszendenz. Freiburg 2004.

²¹ Bodamer, Joachim: Der Mann von heute. Seine Gestalt und Psychologie. Freiburg, Basel, Wien 1964.

²² Höhn, Hans-Joachim: Auf dem Weg in eine postsäkulare Kultur? Herausforderungen einer kritischen Phänomenologie der Religion. In: Zulehner, Paul M. (Hg.): Spiritualität – mehr als ein Megatrend. Gedenkschrift für Kardinal DDr. Franz König. Ostfildern 2004, S. 15-28.

²³ Polak, Regina (Hg.): Megatrend Religion? Neue Religiositäten in Europa. Ostfildern 2002; Polak, Regina/Zulehner, Paul M.: Theologisch verantwortete Respiritualisierung: Zur spirituellen Erneuerung der christlichen Kirchen. In: Zulehner, Spiritualität, S. 204-227.

²⁴ Als Hinweis: Zulehners Österreich-Studie von 2002 zählt die größte Gruppe der Männer (32 %) zum weltanschaulichen Typ der Naturreligiösen, der "Naturalisten", aber nur 14 % zum Typ der "Christlichen". (Zulehner, Mannsbilder, S. 145f.)

Rituale und der Symbole, der Gefühle und der Ästhetik.²⁵ Dieser religionssoziologisch bedeutsame Befund der Studie bestätigt die religionssoziologischen und pastoraltheologischen Hinweise, gegenüber dem bisherigen dogmatischen und moralischen Text der Kirche sich stärker auf die Ebene der Erfahrungen, der Rituale, der Unterbrechungen und der Eigenräume, der Kunst und Ästhetik zu begeben. Kaufmann beschreibt dies als "personenbezogene Relevanz des Christentums" für die Lebensführung des Einzelnen.²⁶

II. Die Bedeutung der Studie „Was Männern Sinn gibt“ vor dem Hintergrund einer missionarischen Pastoral

„Die katholische Männerseelsorge und Männerarbeit setzt biographisch an den Lebenssituationen und Lebensvollzügen der Männer an, trägt ihre Freude und Hoffnung, Trauer und Angst mit (vgl. GS 1) und ermutigt sie, ihr Mannsein zu entfalten. Die Kirche bestärkt daher Männer in der Suche nach ihrer Eigenheit und Besonderheit. Sie sagt ihnen, dass mehr in ihnen steckt, als sie in der gegenwärtigen Situation aus sich machen, und dass ihnen durch Christus ein reicheres Leben verheißen ist, als sie je aus eigener Kraft gestalten können. Weil die Kirche zu allen Menschen gesandt ist, sucht sie dabei auch das Gespräch mit jenen Männern, die sich von der Kirche entfernt haben und sich selbst als nichtgläubig verstehen.“²⁷

Mit diesen Worten wird in den im November 2001 vom Ständigen Rat der Deutschen Bischofskonferenz erlassenen Richtlinien für die Männerseelsorge und kirchliche Männerarbeit das Kapitel über die Aufgaben- und Handlungsfelder eingeleitet. Dezidiert im letzten Satz heben die Bischöfe den missionarischen Charakter heutiger Männerpastoral hervor. Der Männerseelsorge weisen sie damit zugleich eine wichtige Rolle im Rahmen der vielfältigen theologischen, katechetischen und pastoralen Bemühungen der letzten Jahre um die Erneuerung und Vertiefung der missionarischen Dimension der Kirche in Deutschland zu.

In der Studie „Was Männern Sinn gibt“ kommen Männer mit ihren individuellen Lebensgeschichten und Sinnorientierungen zu Wort, die im Forschungsdesign als „kirchenfern“ charakterisiert wurden. An ihren Äußerungen werden zum einen die gesellschaftlichen Veränderungen in den kirchlichen Bindungen und religiösen Einstellungen deutlich erkennbar, die sich im innerkirchlichen Diskurs etwa mit

²⁵ Im Interviewmaterial finden sich allerdings keine Hinweise auf die Praktiken des neo-spirituellen Feldes. (Dazu vgl. Martin, Ariane: Sehnsucht – der Anfang von allem. Dimensionen zeitgenössischer Spiritualität. Ostfildern 2005.) Die bei der Vergleichsgruppe der sog. "Wanderer" zwischen spirituellen Praktiken - auf der Sinnsuche zwischen Yoga, Tanz, Therapie und alternativer Medizin - gefundenen Inhalte finden sich bei den interviewten "kirchenfernen" Männern nicht. Die "Wanderer" scheinen in ähnlicher Weise eine Sondergruppe der individualisierten Moderne zu sein wie die "bewegten" Männer, deren Mannsein ihnen zum Gegenstand der Selbstinterpretation und Selbstreflexion wird. (Meuser, Prömper) Solche Sonderwelten sollten immer wieder in ihrer Begrenztheit und Relativität gesehen werden!

²⁶ Kaufmann, Wie überlebt das Christentum, S. 119ff..

²⁷ Richtlinien für die Männerseelsorge und Männerarbeit in den deutschen Diözesen = Arbeitshilfen Nr. 178, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2003, S.9.

Stichworten wie „Ende der Volkskirche“ oder „plurale, individualisierte Religiosität“ verbinden. Zum anderen empfiehlt es sich, die in der Studie gesammelten und ausgewerteten Erzählungen der Männer bewusst als anschlussfähige, zuweilen aber auch sperrige und provozierende Anfragen mitzuhören und mitzubedenken, wenn es um die missionarische Sendung der Kirche in Deutschland und darin um den Auftrag der Männerseelsorge und kirchlichen Männerarbeit heute geht.

Das Wort der deutschen Bischöfe „Zeit zur Aussaat“ aus dem Jahre 2000²⁸ soll dabei im folgenden als theologische und pastorale Folie dienen, vor der die Ergebnisse der Studie kritisch gelesen werden.

1. Die „Männerferne“ kirchlicher Verkündigung

Eine erste und grundlegende Beobachtung betrifft die in den Interviews immer wieder deutlich akzentuierte Distanz der befragten Männer zur kirchlichen Verkündigungspraxis. In dogmatischen und moralischen Fragen vor allen Dingen kann dies bis zur völligen Ablehnung kirchlicher Positionen reichen. Zur Begründung gebrauchen die befragten Männer im Wesentlichen zwei Argumentationslinien. Diese machen sich biografisch an subjektiven Wahrnehmungen von Kirche fest, geben also nicht eine bloß medial vermittelte und übernommene Kritik an Kirche wieder. Eine erste Argumentationslinie operiert mit dem Vorwurf der Indoktrination und Bevormundung, die andere mit dem der Lebensferne und Unglaubwürdigkeit.

Die Studie liest sich in diesem Punkt fast schon wie ein illustrierender Kommentar zu *Zeit zur Aussaat*. Dort rufen die Bischöfe zu einer einladenden und dialogischen (und eben nicht vereinnahmenden und indoktrinierenden, vgl. S.113) Evangelisierung auf, in der das „Zeugnis des Lebens“ und das „Zeugnis des Wortes“ glaubwürdig und lebensnah miteinander verknüpft sind (vgl. S.16f.).

Im Wort der Bischöfe verbindet sich damit die Einschätzung, dass „die vornehmlich pädagogisch vermittelte Gestalt der Weitergabe des Glaubens“ ihre vorherrschende Bedeutung verlieren wird (*Zeit zur Aussaat*, S.34). Die kirchlichen Kontakte, an die sich die Männer in den Interviews erinnerten, liegen nun mehrheitlich genau auf dieser Ebene einer pädagogisch vermittelten Glaubensweitergabe. Während der schulische Religionsunterricht speziell bei den jüngeren Männern oft noch positiv erlebt wurde, sind die Urteile über die kirchlichen Unterrichtsformen insgesamt sehr negativ (*Studie*, S.77). Die in der eigenen Lebensgeschichte erlebte katechetische Praxis wird in der Erinnerung der befragten Männer konfessionsüberschreitend als lebensfern und einengend beschrieben. Kirche erscheint damit in den Erzählungen als eine negativ bewertete Größe der Fremdbestimmung.²⁹

²⁸ „Zeit zur Aussaat“. Missionarisch Kirche sein = Die deutschen Bischöfe Nr. 68, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2000.

²⁹ Zur zentralen Bedeutung des Spannungspoles von Selbstbestimmung und Fremdbestimmung, vgl. *Studie*, S.55-59.

In den Erzählungen wird erkennbar, dass die Männer aus diesem Grunde kirchlichen Repräsentanten gegenüber Misstrauen, ja sogar Ablehnung empfinden. Dies gilt es bei Kontaktaufnahmen und Begegnungen mit kirchenfernen Männer mitzubedenken. Die Männer signalisieren weiterhin sehr deutlich, dass sie nicht belehrt werden wollen, wie sie zu leben und glauben haben, sondern dies selbstbestimmt tun möchten. Sofern diese Männer für ihre Lebensgestaltung überhaupt noch etwas von Kirche erwarten, dann ist es die Erwartung, Kirche solle mit ihrer Botschaft und Praxis glaubwürdige Wegbegleiterin und nicht gängelnde Lehrmeisterin sein. Die Distanz zu einer wie auch immer gearteten pädagogisch vermittelten Form der Weitergabe des Glaubens wird hier deutlich sichtbar.

2. Wort und Ritual

Die zweite Beobachtung betrifft die im Material immer wieder zu beobachtende Offenheit der Männer für religiöse Symbole und Rituale³⁰. Dieser Befund kommt nicht unerwartet: Autoren der aktuellen religiösen Männerliteratur wie zum Beispiel Richard Rohr, Anselm Grün und Markus Hofer weisen in ihren Büchern³¹ auf die Bedeutung hin, die religiöse Rituale und Symbole, die ästhetischen und künstlerischen Dimensionen religiösen Erlebens für die Spiritualität von Männern besitzen. Aus der Praxis der kirchlichen Männerarbeit kommen dazu ebenfalls bestätigende und unterstützende Erfahrungsberichte. Daher ist es nur folgerichtig, wenn die Männerseelsorge und kirchliche Männerarbeit in ihren religiösen Angeboten verstärkt auf diese Elemente zurückgreift. Auch *Zeit zur Aussaat* weist ja nachdrücklich auf die Bedeutung der Liturgie der Kirche mit ihren Riten und Symbolen für die Begegnung gerade mit kirchenfernen Menschen hin. (S.27)

Allerdings gilt es auch die Kehrseite zu beachten: Die in den Interviews zu Tage tretende Skepsis und das Unbehagen, das die befragten Männer gegenüber der kirchlichen Wortverkündigung äußern, die sie als phrasenhaft und lebensfern erleben. Die Verkündigung im Wort freilich ist unaufgebbarer Bestandteil des missionarischen Auftrages der Männerpastoral. *Zeit zur Aussaat* formuliert es mit den Worten von *Evangelii nuntiandi*: Es gibt „keine wirkliche Evangelisierung, wenn nicht auch der Name und die Lehre, das Leben und die Verheißung, das Reich und das Geheimnis von Jesus von Nazareth, des Sohnes Gottes ausdrücklich verkündet wird“ (S.18).

Wort und Ritual schließen sich also nicht einander aus, sondern sind aufeinander bezogen. Um kommunikationsfähig, ja überhaupt wieder erreichbar für (kirchenferne) Männer zu werden, ist in der Tat ein zweifaches notwendig: Es bedarf einer neuen Sprach- und Auskunftsfähigkeit in Glaubensfragen (vgl. *Zeit zur Aussaat*, S.19) besonders dort, wo unsere Verkündigung für Männer hohl und weit weg von ihrer Lebensrealität klingt. Genauso bedarf es aber auch einer Revitalisierung des Rituellen und Symbolischen

³⁰ Vgl. schon die Hinweise von Hans Prömper oben in Teil I des Berichtes.

³¹ Rohr, Richard: Endlich Mann werden. Die Wiederentdeckung der Initiation, München 2005; Grün, Kämpfen und Lieben, Hofer, Männer glauben anders.

in der Liturgie besonders dort, wo bislang pädagogisierende und psychologisierende Elemente einseitig dominierten.³²

3. Die Natur - Biotop des Glaubens

Zu den eindrucklichsten Ergebnissen der Studie gehört der hohe Stellenwert, die die Natur im Erleben der befragten Männer einnimmt. Als großer und romantisch geschilderter Ort, in der sie wieder Kraft für den Alltag zu schöpfen hoffen, gewinnt sie bei vielen der befragten Männer eine zutiefst spirituelle Dimension (vgl. *Studie*, S. 29-31).

Dies ist ein bemerkenswerter und zugleich provozierender Befund. Denn er weist womöglich auf eine gewisse „Leerstelle“ kirchlicher Rede und Handelns in der Vergangenheit hin. Im Zuge der Ökologiebewegung hat seit den 70er Jahren beim Thema Natur in der Theologie und kirchlicher Verkündigung mit guten Gründen der Aspekt der „Bewahrung der Schöpfung“ dominiert. Das *dominium terrae* aus Gen 1,26 wurde dabei zum biblischen Dreh- und Angelpunkt des theologischen Nachdenkens.³³ Es gibt aber auch den biblisch gut verbürgten Blick auf die Natur als herausgehobenen Ort religiösen Erlebens und spiritueller Erfahrung. Die Natur ist es – und nicht etwa die Stadt oder der Tempel oder das „Vaterhaus“ -, in der beispielsweise große Männergestalten der Bibel ihre prägenden religiösen Erfahrungen und Gottesbegegnungen machen: Jakob an der Furt des Flusses Jabbok, Mose am Dornbusch, Elija am Gottesberg Horeb, Paulus auf dem Weg nach Damaskus.

Mit den Männern der Bibel können auch Männer heute die Erfahrung teilen, dass die Natur zu einem besonderen Ort spirituellen Erlebens werden kann. In diesem Sinne ist es durchaus angebracht, in Anlehnung an *Zeit zur Aussaat* in der Natur und im Erleben der Natur einen „Biotop des Glaubens“ (vgl. S.25) zu sehen, einen Ort also, über den das Evangelium heute Menschen erreichen kann. Die Renaissance des Wallfahrtswesens in den letzten Jahren ist dafür ein sprechendes Beispiel. Der Männerpastoral bietet sich an dieser Stelle die große Chance, mit ihren Out-Door-Angeboten das Wachsen solcher „Glaubensmilieus“, die (Wieder)Begegnung mit dem christlichen Glauben ermöglichen, zu fördern.

Die Studie zeigt an dieser Stelle aber auch, wie beschwerlich dies sein kann und wie behutsam es zu erfolgen hat. Die Deutungen der Natur in den Erzählungen der Männer fallen unterschiedlich aus: Da wird ein darwinistisch inspiriertes Weltbild erkennbar, auch evolutionsbiologische Erklärungen begegnen. Wenn die Männer eine religiös angehauchte Sprache gebrauchen, sind es eher naturmystische und deistische Vorstellungen, die in Umrissen sichtbar werden. Die Vorstellung von der Natur als

³² Vgl. nur die Hinweise bei Hofer, *Männer glauben anders*.

³³ Auch wenn es nach dem Boom der 70er und 80er Jahre insgesamt um die Schöpfungstheologie etwas ruhiger geworden ist, richtet sich auf das *dominium terrae* in neueren, sich an einen breiteren Leserkreis richtenden Publikationen nach wie vor der Fokus, vgl. z.B. das Heft *Bibel und Kirche* 1/2005 mit seinem Schwerpunktthema „Schöpfung – Gabe und Aufgabe“. Dort dominiert in den Beiträgen erkennbar der Aspekt der „Aufgabe“.

Schöpfung fehlt dagegen weitgehend. Der erste Glaubensartikel des christlichen Credo mit seinem Bekenntnis zu Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde, hat keinen Platz im Denken der Männer. In letzter Konsequenz wird hier die Natur selber zur Heilsträgerin.³⁴

4. Welt und Gegenwelt(en)

Im Zusammenhang mit der Wertschätzung der Natur fällt in den Erzählungen der Männer ein entscheidendes Stichwort: das der Gegenwelt (vgl. *Studie*, S.64ff). Die Männer sehen ihr Leben von einem grundlegenden Rhythmus gekennzeichnet, dem Pendelschritt zwischen „Welt“ und „Gegenwelt(en)“, zwischen fremd- und selbstbestimmten Zeiten und Orten. Gegenwelten werden von Männern aufgesucht, um in der Alltagswelt der beruflichen Belastungen, der wahrgenommenen Fremdbestimmungen und des „Lebenskampfes“ (zum prägenden Motiv des Kampfes s. *Studie*, S. 41ff.) Entlastung, neue Lebenskraft und Lebenssinn zu finden.

Für die Frage, wie in der Pastoral überhaupt ein gelingender Kontakt zu kirchenfernen Männern entstehen kann, ist dieser Befund von besonderer Relevanz. Solange Kirche von den Männern als Teil der sie fremdbestimmenden und unfrei machenden „Welt“ (s.o.) wahrgenommen wird, steht eine Kontaktaufnahme schon im Ansatz vor dem Scheitern. Die Herausforderung für die Kirche liegt darin, eine auch sozial wirksame, offene Gegenwelt zu den gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklungen zu bilden, die die Männer mit Skepsis und mit dem Gefühl der Fremdbestimmung beobachten, in denen sie aber zu leben und zu überleben genötigt sind. Das biblische Wort aus Matthäus 20,26 „Bei euch aber soll es nicht so sein“ gewinnt vor diesem Hintergrund durchaus eine neue Dringlichkeit und Brisanz.

Wie kann Kirche in diesem Sinne als „Gegenwelt“ für Männer erfahrbar werden und darin evangelisierend wirken? Die in den Interviews wiederholt erzählten positiven Erinnerungen an einzelne charismatische Pfarrer, Religionslehrer etc. zeigen eine wichtige Spur auf: Ganz entscheidend kommt es darauf an, dass die Männer auf kirchliche Vertreter treffen, die kompetent und überzeugend für die Glaubwürdigkeit der Kirche in diesem Punkt stehen. *Zeit zur Aussaat* (S.9) bestätigt dies, wenn das Papier davon spricht, dass die Kirche in Zukunft „sich noch stärker als bisher ‚personalisieren‘ muss“ und „ein profilierter Lebensentwurf, ein dem Zeitgeist widerständige Haltung“ das ist, was die Welt heute als christliches Lebenszeugnis mit Aufmerksamkeit wahrnimmt.

Aus der Sicht der Männerseelsorge und kirchlichen Männerarbeit ist ein weiteres anzuführen: Wir brauchen in unseren kirchlichen Kontexten mehr denn je geöffnete Zeiten und Räume, die „kleine Gegenwelten“ für Männer erlebbar und erfahrbar machen (vgl. hierzu besonders den Praxisbericht von Hubert Frank in Teil III).

³⁴ Zur Bedeutung dieser Vorstellung und ihrer theologischen Kritik vgl. etwa zuletzt Bürkle, Horst: Der Kosmos als Heilsträger. Neuverdung aus dem 'Mutterschoß' allen Werdens, in: *Communio* 34(2005)461-473.

5. Gott im Leben der Männer

Ein letzter, ein theologisch brisanter Punkt, weil er den Kern kirchlichen Redens und Handelns berührt und herausfordert. „Die Vorstellung eines Gottes, der in das individuelle Leben schützend und führend eingreift, wird im ganzen Materialpool nur von zwei Personen vertreten“ (S.32). Die „Kirchenferne“ der befragten Männer zeigt sich in diesen dürren Worten in ihrem Kern als eine „Gottesferne“. Im Leben dieser Männer spielt der Gott der biblisch-christlichen Tradition keine Rolle mehr. Dies heißt nicht, dass die Existenz Gottes bestritten wird. In der Überzeugung der Befragten existiert Gott (vielleicht), mit ihrem konkreten Leben freilich hat er nichts mehr zu tun.

Die sperrige Distanz, die sich im Interviewmaterial zu unseren gewohnten kirchlichen Denk- und Glaubensmustern zeigt und schon oben beim Thema „Schöpfung“ zu beobachten war, wird an dieser Stelle wohl am deutlichsten und sicher auch am schmerzhaftesten sichtbar. Dass die Menschen von Gott geliebt und in sein Reich berufen sind, dass Gott das Heil aller Menschen will (vgl. *Zeit zur Aussaat*, S.13) – diese und andere zentrale christlichen Aussagen, die davon sprechen, dass Gott sich in Jesus Christus den Menschen zuwendet, bleiben für die Lebens- und Sinnorientierungen der interviewten Männer ohne erkennbare Bedeutung.

Die Studie „Was Männern Sinn gibt“ macht so exemplarisch sichtbar, worum es der Männerpastoral in ihrem missionarischen Auftrag zunächst gehen muss: nämlich (kirchenfernen) Männern spirituelle Räume zu eröffnen, in denen sie mit allen Sinnen (wieder) erfahren können, dass Gott ihnen in ihrem Leben nahe ist.

III. Praxisreflexionen zur Studie aus Sicht der Männerseelsorge

Im folgenden Praxisbericht aus dem Bistum Mainz sind einige weitere Stellungnahmen von Verantwortlichen der diözesanen Männerseelsorge eingefügt. Die kurzen Zitate stammen aus einer Email-Befragung, die die Arbeitsstelle Männerseelsorge bei den Kollegen im Sommer 2005 durchführte. Auch sie bestätigen die Einschätzung, dass in den Erzählungen der „kirchenfernen“ Männer vieles begegnet, was auch „kirchennähere“ Männer so ähnlich empfinden.

Was wurde in der Email-Aktion gefragt?

Die Studie arbeitet als Essentials in den Erzählungen der befragten Männer folgende Aspekte heraus: das Motiv des Lebens als Kampf, das Geprägtsein von Selbst- und Fremdbestimmung, die Lebensaufgabe Sinn zu erarbeiten und schließlich die Bedeutung erfahrbarer Gegenwelten (z.B. Natur) zur Alltagswelt.

Unsere Fragen dazu:

1. Deckt sich dies mit Erfahrungen aus der Männerarbeit?
2. Was ergibt sich daraus als wesentliche Herausforderung für pastorales Handeln allgemein und für die Männerarbeit im speziellen?

1. Leben als Beziehung – Leitmotiv für Männer

In der Studie wird deutlich, wie wichtig und sinnstiftend für Männer Beziehungen aller Art sind. Vor allem hat natürlich die Paarbeziehung einen hohen Stellenwert für die Männer. Dies ist überraschend, weil in der Öffentlichkeit den Männern dies immer wieder in Abrede gestellt wird. Vielleicht weil sie diese Beziehungen anders leben als die Frauen oder auch bei ihnen viel Unsicherheit herrscht, wie sie sie wirklich gestalten sollen.

In der Beratung tauchen diese Themen immer wieder auf. Wie soll ich mich meiner Partnerin, meiner Mutter, meinem Vater gegenüber verhalten? Was darf ich, was passiert, wenn ich mich wirklich nach meinen Bedürfnissen verhalte? Fragen hinsichtlich der Kindererziehung und des Umganges mit den Kindern sind nicht so häufig.

Wir können Männer nur „gewinnen“, wenn sie die Kirche als Entlastungsangebot erfahren. Entlastung in verschiedenen Formen: im Blick auf die Arbeitswelt, auf die (zerbrochene) Ehe bzw. die Ehefrau, im Blick auf die veränderten Familienphasen, den Alltag generell.

Dr. Johannes Hintzen, Dresden

Die Vorträge, Seminare, Abendveranstaltungen (Männerpalaver) und Beratungen, die sich mit diesen Problemen beschäftigen, werden nach wie vor aufgesucht, auch wenn sie nicht zu den Rennern gehören. Hier gilt es weiterhin Angebote zu machen und den Männern mehr Sicherheit zu vermitteln. „Was fühle ich, ist das okay, wie bringe ich es rüber, ohne das es verletzt?“ sind so Fragen, die Männer immer wieder umtreiben und für das es wenig Angebote gibt.

2. „Sinn erarbeiten“, „Leben als Kampf“, „Welt und Gegenwelt“, „Selbst – und Fremdbestimmung“ reflektiert am Beispiel unserer Gründonnerstag – Nachtwanderung

Die Männer gehen nicht nach Hause, sie gehen in die Nacht. Sie machen etwas Anderes als gewohnt. Das ist **Gegenwelt**. Natur ist ein Aspekt, beinhaltet das nicht Vorgespurte, nicht Vorgefertigte. Es ist nicht Routine. Auch Männergruppen und Seminare sind Gegenwelten, wenn sie anders arbeiten als das, was die Männer tagtäglich erleben. (Wenn sie offener, wertschätzender, verbindlicher sind. Wenn sie das, was Männer erzählen, auch mal stehen lassen können und nicht gleich eine Lösung suchen.)

Das Stichwort der Naturerfahrung – Stille – kann ich, vor allem aus den Toskanawochen (einem Angebot der Männerseelsorge) als „sinnstiftende Komponente“ im Leben von kirchendistanzierten und der Kirche nahe stehenden Männern bestätigen... Manche fühlen sich tief religiös berührt, andere kommen aufgrund dieser Woche religiösen Fragen wieder näher und erleben in diesem Kontext die Kirche als ein wichtiges Angebot.

Norbert Wölfle, Freiburg

30 Kilometer in der Nacht zu laufen, bedeutet für die Männer eine Herausforderung, ist für sie auch **Kampf**. Da sie es aber gemeinsam tun, macht es Spaß und ist keine Überforderung. Leider kämpfen Männer oft alleine und überfordern sich damit. Sie erzählen nichts von ihren geheimen Schlachten und Niederlagen in allen möglichen Lebensbereichen. Wenn sie es tun in den verschiedenen Veranstaltungen der Männerarbeit, wird es ihnen leichter und die Überforderung weicht. Sie werden oft depressiv, weil sie nicht wissen, wie gut sie aggressiv werden könnten. Sie suchen Unterstützung, Kampfgefährten und Rückendeckung. Wenn sie im gemeinsamen Wandern auch noch Dinge erzählen dürfen, in denen sie Niederlagen erfahren haben, weicht die Überforderung und die Stärke hält Einzug. Männer sind dabei, wenn solche Räume, in denen äußerlich und innerlich kämpfen können für eine gute Sache, geschaffen werden.

Körper- und Selbsterfahrungsorientierte Seminarwochenenden mit den Themenfeldern: Aggression und Hingabe; Ringen um Identität ... finden großes Interesse. Männer, die diese Seminare besuchen, haben in recht hohem Maße nicht gelernt, ihre Grenzen zu spüren ... Genauso fehlt es an einem stimmigen Verständnis von Aggression als berechtigter Energie ... Hier kommen wir mit unserer Arbeit den Bedürfnissen der Männer, für den Lebenskampf gestärkt zu sein, entgegen.

Wilfried Vogelmann, Stuttgart

Bei einer solchen Wanderung durch die Nacht entsteht **Beziehung** zu anderen Männern, zu sich selbst und zu Gott. Das gemeinsame Schweigen ist sehr wichtig. Beim Schweigen kommen die Männer zu sich selbst, bleiben aber auch mit den anderen im Laufen verbunden. Spüre mich im Laufen, auch meine Grenzen.

Es entsteht auch eine Beziehung zu Gott. Weil wir uns bei der Wanderung in eine ähnliche Situation begeben wie Jesus mit seinen Jüngern. Es ist Nacht, Jesus ist alleine und mit seinen Freunden zusammen. Aber die können ihm nicht viel weiterhelfen. Wir hören auf die Bibeltex te, übertragen und verbinden sie mit unserem Leben. Wir verbinden uns im Erleben. Darin kann religiöse Erfahrung entstehen, aber sie ist nicht machbar. Dieses Herantasten ist wichtig. Die Kirche tut oft so, als könnte sie ein religiöses Leben schaffen, machen. Die Männer wissen, dass dies nicht geht.

Der Weg zu Tieferem, auch zu Erschließungen aus dem Kontext der jüdisch-christlichen Offenbarungsreligion in ihrer geschichtlich-gesellschaftlich-kirchlichen Entfaltung, geht über die Achtung der vordergründigen Männerinteressen. Ausschreibungen müssen diese konnotieren, damit ein Mann zunächst eine Bedürfnisbefriedigung erwarten kann, ohne sich sofort infrage stellen zu müssen. Alle pathologisch formulierten Angebote scheitern!

Markus Roentgen, Köln

Wir leben im Spannungsfeld zwischen unserer Sehnsucht nach einem nahen Gott und der Erfahrung, dass Gott sehr fern ist. Dieses Spannungsfeld ist kaum auflösbar. In den Ritualen muss diese Spannung auch bestehen bleiben. Erst wenn ich durch den „Dreck“ hindurch gegangen bin, es mir erarbeitet habe, habe ich eine Ahnung, wer Gott sein könnte und wie viel er mir dennoch schenkt.

Erst Karfreitag und dann Ostern. Wir wollen den Gläubigen oft den Karfreitag ersparen oder wir reden nur noch von Karfreitag. Beides hält die Spannung nicht aus. Gott fordert und birgt. Er ist väterlich und mütterlich.

Wir verhindern oft das Väterliche, das Fordernde, zeigen keine Ziele, für die es sich zu kämpfen lohnt.

Rituale sind dabei eine Vorwegnahme, wie es sein könnte. Aber die Wirklichkeit muss ich dann doch leben.

Also sich den Berg hinauf mühen, durchhalten, langsamer gehen, die Hilfe der anderen in Anspruch nehmen, Neues schaffen.

All das ist **freiwillig**, da muss niemand mitmachen, es ist ein **Angebot**. Selbst mitten drin kann ich aufhören. Das ist wichtig zu beachten. Die Männer haben immer alle **Entscheidungshoheit**. Es darf auch kein versteckter Zwang dahinter sein.

Die Männer, mit denen ich über existentielle Fragen gesprochen habe, ... erfahren alle die Zerrissenheit zwischen viel Fremd- und wenig Selbstbestimmung. Wobei diese Kluft bei „uns Intellektuellen“ kleiner erfahren wird. Ich habe allerdings einen Fall erlebt, in dem ein Mann nach einem Männerwochenende seine Arbeitssituation komplett neu justiert hat, um mehr Zeit für Frau und die 2 Söhne zu haben. Er ist so für einige zu einem guten Beispiel geworden.

Hermann Bernhard, Limburg

Wir haben bei der Wanderung auch ein Fahrzeug mitlaufen, das zur Stelle ist, wenn es gebraucht wird. Aber bei der Abschlussfeier ist derjenige, der das Auto gebraucht hat, wieder dabei.

Dies ist auch bei Seminaren wichtig. Keiner darf zu etwas gezwungen werden, sondern er darf ausprobieren und gehört dennoch dazu. Das ist wesentlich. Auch wenn ich anders als die anderen bin und anders mich verhalte. Ich gehöre dazu und bin Mann. Wenn uns das gelingt, sind wir wieder **Gegenwelt**.

Resümee

Es ist nicht das Leben der Männer, das sich der Religion verschlossen hat; es ist die Praxis, das praktische Angebot der Kirche, welches das Leben der Männer ausschließt. Die Männer wehren sich gegen "Moral" und "Dogma", die von außen kommen. Sie haben Wertbindungen (Beruf, Familie, Freizeit, Natur ...). Sie sehnen sich nach Heil und Ganzheit in der Erfahrung von Kontingenz, Leid und Gebrochenheit; aber sie erfahren dies nicht in der Botschaft und Praxis der Kirche.

"Religion ja, Kirche nein" ist nicht das Urteil über Religion an sich. Es ist das Urteil über die erfahrene Zumutung von moralischer Fremdbestimmung, von theologischer Eigenrede ohne Lebensbezug, von äußerlich bleibenden Worthülsen statt der ersehnten Zustimmung zu ihren Überzeugungen und Wertbindungen, zu ihrer Sprache und Lebenserfahrung, zu ihrer sprachlosen Offenheit für Transzendenz. Die Ablehnung der kirchlichen Ansprache der Ebene der dogmatischen und der moralisierenden Glaubenscodes sollte als vehemente Aufforderung an die Kirche gesehen werden, die Ästhetik des Glaubens neu zu beleben. Die Männer sind störrisch und abweisend gegen Dogma und Moral, aber sie sind offen für die Sinnlichkeit von Symbolen und Handlungen, die ihrem Leben Tiefgang und Resonanz ermöglichen, die ihre Zustimmung zum Leben in Ritualen zum Ausdruck bringen, die Ergriffenheit erzeugen und darin Wertbindungen erzeugen und bestätigen.

Die Studie unterstreicht damit allerdings zugleich beispielhaft, wie dringend es der von *Zeit zur Aussaat* geforderten neuen Auskunfts- und Sprachfähigkeit bedarf, um das Evangelium in der Begegnung mit kirchendistanzierten Männern (aber nicht nur mit ihnen) ins Wort bringen zu können. Es geht auch in der Männerseelsorge und kirchlichen Männerarbeit um eine Sprechhaltung des dialogischen und offenen „Anbietens“ des Glaubens im Sinne des programmatischen Leitwortes „Proposer la foi“ der französischen Bischöfe aus dem Jahre 1996³⁵ - und damit um die Abkehr von einer moralisierenden, pädagogisierenden und dogmatisierenden Ansprache. Und es geht konkret um die Verständlichkeit und den Bezug zum Leben der Männer in den Worten, Sätzen, Bildern und Metaphern der Sprache des Glaubens, damit das Evangelium die Männer erreichen kann. Dies schließt dann auch gewiss ein, „gegen die Versuchung, das Widerspenstige des christlichen Glaubens abzumildern zugunsten einer harmlosen Wohlfühlreligion light“ die sperrigen und provozierenden Dimensionen des Evangeliums in den Dialog mit den Männern einzubringen.³⁶

Die Ablehnung der Kirche durch kirchenferne Männer, wie sie in der Studie so eklatant und schmerzhaft zu Tage tritt, verweist also insgesamt eher auf kirchliche Defizite im rituell-ästhetischen Bereich und in der bisherigen Verkündigungspraxis. Eine Glaubensverweigerung der Männer als solche stellt sie nicht dar.

³⁵ Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft. Brief an die Katholiken Frankreichs von 1996 = Stimmen der Weltkirche Nr. 37, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2000.

³⁶ So zutreffend Johannes Röser in einer ausführlichen Besprechung der Studie in: Christ in der Gegenwart Nr. 22 vom 29. Mai 2005, 180.

Anhang: Wie erleben Männer Spiritualität?

Ich habe dafür oft keine Zeit. Mein Beruf (selbständiger Handwerksmeister) verlangt soviel von, dass da kein Raum bleibt. Ab und zu mache ich abends ein Räucherstäbchen an. Da habe ich dann einmal etwas Zeit und kann mich spüren. Aber sonst: In meinem Leben ist da einfach zuwenig Platz, das passt nicht rein. Da ist dann so ein Wochenende schon einmal ganz gut, dass ich zu mir komme.

Meine Familie ist ziemlich religiös. Meine Eltern, meine Geschwister, die haben alle einen starken und klaren Bezug zum Glauben. Aber ich: Ich habe da so meinen Widerspruch. Irgendwie sträubt sich bei etwas dagegen. Ich glaube, ich muss da meinen eigenen Weg finden. Nicht, dass ich das falsch fände. Überhaupt nicht. Ich möchte auch meine Kinder religiös erziehen. Das ist mir wichtig. Aber: Ich muss meinen eigenen Weg finden. Ich habe da viel Distanz. Das ist einfach meine Geschichte.

Manchmal denke, da müsste mehr sein. Irgendwie ist mir das zu wenig in meinem Leben. In meinem Alltag kommt das viel zu kurz. Ich meine immer, ich müsste eigentlich mehr tun. Mehr tun für mich, für meine Spiritualität. Aber da ist soviel im Beruf. Und mit den Kindern. Ich glaube, wenn ich so Motorrad fahre, einfach so mal mit der Maschine lossause, dann kann ich so etwas spüren. Das ist für mich auch irgendwie in ein spirituelles Moment. Auch draußen, die Natur, das ist mir wichtig.

Ja, ich habe da so meine Rituale. Früher habe ich das nicht so gehabt. Aber in letzter Zeit. Ich habe da so eine kleine Ecke in meinem Zimmer, mit einem Kreuz und einer Kerze. Da setze ich mich manchmal morgens so davor, und habe so meine Zeit für mich. Da schicke ich auch meine Gedanken, meine Wünsche und meinen Segen an meinen kleinen Sohn, der von mir getrennt ist. Irgendwie brauche ich das.

Im Gottesdienst, in der Kirche da geht das gar nicht so an mich. Weihnachten, Ostern, die Feste der Kinder, klar haben wir das alles gemacht. Aber Spiritualität: das spüre ich, wenn ich mich allein in eine Kirche setze. Das mache ich manchmal. Da kann ich dann den Raum auf mich wirken lassen.

Ich gehe regelmäßig sonntags in die Kirche. Das ist mir wichtig. Wieder. In den letzten Jahren ist mir das wichtig geworden. Rituale finde ich gut.

Ich bin auf der Suche nach männlichen Ausdrucksformen. Bei den Hauskreisen und den Bibelarbeiten, wo ich manchmal hingeh, da ist mir das oft zu weiblich. Das Geratsche von den Frauen, das ist nicht mein Ding. Aber die richtige Form für mich habe ich noch nicht gefunden.

Mit meinem Vater kann ich gar nicht darüber reden. Das ist sehr schade. Er ist jetzt in einem Alter, wo das Sterben näher kommt. Das weiß er. Das verändert ihn. Aber er kann da nicht drüber reden. An seinem Geburtstag war ich mit ihm in der Kirche. Ich glaube,

das hat ihm und mir gut getan, das gemeinsam, so nebeneinander zu tun. Aber darüber reden, das geht nicht. Da lebt jeder seinen Glauben, seine Spiritualität alleine. Das ist sehr schade, aber er ist so. War schon immer so.

Mir ist wichtig, mir immer wieder Zeit im Tag freizuschaffen. Oft werde ich von meinem Job und den Notwendigkeiten richtig aufgeessen. Das möchte ich nicht. Ich brauche ab und zu meine eigene Zeit, um zu mir zu kommen. Um mich auf einen Stein zu setzen und mich zu spüren, zu mir zu kommen. Irgendwie muss ich mir das mehr einbauen, mir diese Zeit nehmen. Denn ich möchte nicht so leben. Es widerspricht eigentlich meinem spirituellen Bild von mir selber. Aber es geschieht immer wieder. Deshalb ist mir wichtig, dass ich einmal im Jahr in die Berge fahre. Da kann ich dann spüren, dass ich Teil von etwas Größerem bin. Dass es mehr gibt im Leben als Arbeit, Pflichten, Familie, Geld verdienen. Da kann ich dann staunen, einfach da sein und atmen. Mich als Teil der Schöpfung spüren. Das ist großartig. Das trägt mich dann ein Stück im Alltag.

Die Rituale müssen zu uns passen. So Schwitzhütte, Mandala, Yoga, das kommt doch alles aus einem anderen Kulturkreis. Wir müssen unsere eigenen Sachen finden, unsere eigenen Rituale und Formen. Ich weiß zwar nicht wie, aber die Rituale müssen zu uns und unserer Kultur passen.

Mir tut das hier gut. Hier ist es so ruhig. Nicht so laut wie in der Großstadt. Dort ist immer so ein Hintergrundrauschen, dort ist es nie still. Hier in der Stille kann ich besser zu mir finden. Leben möchte ich hier zwar nicht. O Gott, das wäre mir viel zu eng und zu sozial kontrolliert. Was willst du hier denn machen. Aber ab und zu hierher kommen: toll. Ich finde diesen Raum auch so gut. Dass wir hier auf dem Boden sitzen können, dass das hier so eine verdichtete Atmosphäre ist. Auch diese Fenster, einfach toll diese Farben und das Motiv.

Die Haltung für meine Spiritualität ist dieses sich Hinlegen, mit dem Gesicht am Boden, die Arme ausgebreitet. Mit möglichst vielen Punkten den Boden berühren. Das tut gut. Mich geerdet zu spüren in meiner Spiritualität. In unserer Kirche ist das oft so flach. Die Rituale und Formen sind so halbherzig. Bei den Muslimen, in der Moschee habe ich das erstmals gespürt. Das ist etwas ganz anderes. Sich beim Gebet hinzuknien, mit dem ganzen Körper, die Stirn am Boden, an sieben Punkten den Boden zu berühren, und das mehrmals am Tag. Das ist viel beeindruckender und klarer als unsere christlichen Formen. Wir haben da vieles aufgegeben. Mir tut das gut, mich so ausgeliefert als Teil der Schöpfung zu spüren.

Wenn ich morgens ganz früh mit meinem Hund rausgehe, das hat auch etwas Spirituelles. Ganz früh, wenn es noch kalt ist, und sonst niemand unterwegs. Das tut mir gut. Da kann ich zu mir finden. Wenn dann die anderen Hundebesitzer kommen, das ist grauenhaft. Aber so allein. Das hat etwas mit Spiritualität zu tun.

Aussagen von Teilnehmern eines religiösen Männerwochenendes im Bistum Limburg (Herbst 2005)